



Michael Stradal

Diplomkaufmann, 1942 in Wien geboren, Schule in Krems/Donau, Studien in Wien (Betriebswirtschaft und Orgel), verheiratet, 2 Söhne, 4 Enkelkinder.

Bis 2002 in leitender Funktion im Controlling und Prüfungswesen mehrerer nationalen und internationalen Unternehmen tätig.

Lebt seit 1972 in Maria Enzersdorf.

Mitglied im Österreichischen P.E.N.- Club, im Österreichischen SchriftstellerInnenverband sowie in anderen Literaturvereinigungen.

Schreibt vorwiegend Musikernovellen, Kriminalromane und Gänsehautgeschichten sowie neben Advent- und Weihnachtsgeschichten auch heitere und skurrile Kurzgeschichten.

Mail: michael.stradal@kabsi.at

Web: www.michael-stradal.at

Michael Stradal

WEIDFRAUS TOD

Ein Gröbmingkrimi

© 2017 Michael Stradal

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des
Autors: Buchschmiede von Dataform Media
GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

978-3-99070-143-0(Paperback)

978-3-99070-144-7(Hardcover)

978-3-99070-145-4 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Autor und Verlag legen Wert auf die Feststellung, dass alle genannten Personen, Firmen und Adressangaben sowie der Handlungsablauf frei erfunden sind.

Für Ulli

Prolog

Was mich veranlasst hatte, mich zu den anderen Gästehausbewohnern zu gesellen, welche bei Schnaps und Rotwein zum allabendlichen Plausch beim Tisch im Vorgarten saßen, kann ich nicht mehr sagen. War es der laue Abend mit der prachtvollen Rundsicht auf die in der Abendsonne leuchtenden Dolomiten oder war es doch der deutliche Hinweis des Hausherrn gewesen, man würde sich sicher freuen, den etwas zurückgezogen urlaubenden Stammgast aus Österreich in der Runde zu haben? Einerlei. Da saß ich nun und musste sogleich von meinen Wanderungen berichten, welche ich in diesen Tagen absolviert hatte. Da mein Beruf der abendlichen Runde bekannt war, ließ es sich nicht vermeiden, dass schon bald gezielte Fragen an mich gestellt wurden. Die Abendnachrichten im Fernsehen hatten nämlich einen Aufsehen erregenden Bericht über einen spektakulären Mordfall in Süddeutschland gebracht, welcher trotz Vorhandenseins eines etwas unscharfen Täterbildes aus einer Überwachungskamera und intensivster polizeilicher Nachforschungen immer noch ungeklärt war, weshalb die Medien mehr oder weniger scharfe Angriffe auf die angeblich lasch agierende Polizei gestartet hatten. Wie es denn möglich sei, wurde ich gefragt, dass in Zeiten höchst moderner Fahndungsmethoden und elektronischer Hilfsmittel, ein Täter immer noch nicht gefasst werden und frei herumlaufen könne.

Eine recht unangenehme Frage, denn ich hatte den Bericht nur mit geringem Interesse verfolgt – im Urlaub will ich eigentlich nichts hören oder sehen, was mich an meinen Alltag erinnert – und außerdem werde ich mich hüten, über Kollegen aus dem Nachbarland zu urteilen.

Daher beschränkte ich mich auf den Hinweis, dass es ja keineswegs als sicher gilt, dass es sich bei dem unscharf abgebildeten Mann tatsächlich um den Täter handelt und kam dann beiläufig darauf zu sprechen, dass zwischen der Ermittlungslage und den Medienberichten mitunter eine gewaltige Lücke klafft. Dies wäre halt der ewige Unterschied zwischen einer faktengetreuen und einer mediengerechten Berichterstattung.

Nun war es nicht mehr zu vermeiden, dass ich gedrängt wurde, aus meiner beruflichen Erfahrung zu erzählen, denn mein Hinweis, dass es mitunter leichter ist, den schuldigen Täter unter mehreren Verdächtigen auszumachen, als einen schon feststehenden Täter zu erwischen, der sich der Verhaftung durch eine oftmals sehr schlaue geplante Flucht zu entziehen sucht, hatte das Interesse meiner Zuhörerschaft entfacht.

Ob ich vielleicht ein Beispiel dafür hätte, wurde nachgefragt, was den Hausherrn veranlasste, mein Glas erneut mit einem fruchtigen Vernatsch zu füllen und mir ein paar Scheiben Speck als Unterlage zu empfehlen. Somit war die Verführung perfekt, der Juliabend immer noch lind und zum Sitzenbleiben einladend, sodass ich mich nach kurzer Überlegung entschloss, von jenem spektakulären Mordfall zu erzählen, welcher sich vor ein paar Jahren in der steirischen Marktgemeinde Gröbming zugetragen hatte, wobei ich natürlich geänderte Namen verwenden würde. Ich konnte vorab die Damen der Runde beruhigen, dass sich in diesem besonderen Fall - mit Ausnahme der Tat an sich - nichts Hässliches, Gewalttätiges oder Abstoßendes ereignet hatte, was bei den Zuhörern womöglich Gänsehaut oder Schauer hervorrufen könnte.

Ein Schluck noch vom köstlichen Vernatsch, dann begann ich zu erzählen...

Die Tote mit dem Dreispross

Eigentlich hätte ich an diesem freien Montag nach dem Wochenenddienst zu Maria Himmelfahrt vorgehabt, mich ein wenig der Ruhe hinzugeben. Die Arbeit der vergangenen zwei Tage ist zwar nicht anstrengend, nämlich fast ereignislos, gewesen, aber dennoch ist man im Dienst, muss erreichbar sein und natürlich darauf verzichten, an den Gestaden des Putterersee in der Sonne zu liegen. Damit wäre es aber ohnehin nichts geworden, denn die Temperatur am Wochenende ist wenig einladend gewesen. Die Sonne hatte sich hartnäckig hinter den Wolken eines Tiefs namens ‚Anton‘ verborgen, was mich, Kriminalkommissar Anton Schrempf, genannt ‚Toni‘, natürlich ein wenig befremdete.

Immerhin war es mir doch vergönnt, bis etwa zehn Uhr morgens im Bett zu liegen, ehe sich mein Mobiltelefon mit der Chefkennung meldete, was nichts Gutes verhieß. Mein erster Gedanke war daher, dass ich jetzt zumindest um das ausgedehnte Frühstück umfallen würde, welches meine Schwester, bei der ich – wie schon so oft – Quartier genommen hatte, gerne zelebrierte. Gestern hatte ich bei den Kollegen in Liezen ein paar Kleinigkeiten zu erledigen gehabt und war daher abends nicht mehr willens, die Heimfahrt nach Graz anzutreten. Auch wegen des starken Verkehrsaufkommens, wie ich im Radio gehört hatte. Daher quartierte ich mich bei meiner Schwester ein, die mit Mann und Kindern ein prächtiges Anwesen in Niederhofen bei Stainach bewohnt, wo ich im Laufe der Jahre schon zum treuen Gast in einem der gemütlichen Zimmer geworden bin.

Das Telefon weckte mich also. Wie befürchtet, war mein Chef, heimlich ‚Zeus‘ genannt am Telefon. Wer

denn sonst auf dieser Nummer der Landespolizeidirektion?

„Guten Morgen, Toni“, begrüßte er mich. „Es tut mir leid, aber dein dienstfreier Tag heute muss zu Ende sein, denn die Gaunerwelt war wieder am Werk. Du bist zufällig gerade ganz in der Nähe. Im Bezirkskommando Stainach ist, wie du weißt, wegen Urlaubs und Krankheit momentan niemand abkömmlich. Daher, bitte, mach dich gleich auf nach Gröbming. Von dort wurde uns ein Todesfall gemeldet. Wahrscheinlich Fremdverschulden. Eine Frau. Bitte übernimm das und fahr am schnellsten Weg nach Gröbming. Ich habe übrigens Frau Inspektor Tredor schon losgeschickt, damit sie dir beisteht. O.k.“

„Gut. Mach' ich“, bestätigte ich wenig erfreut.

„Ist vom Opfer Näheres bekannt? Alt? Jung?“, fragte ich routinemäßig nach, obwohl ich wusste, dass Zeus es erwähnt hätte, wenn ihm etwas bekannt gewesen wäre.

„Nein, momentan nicht!“, war daher seine Antwort. „Nur die Adresse, wo du hinmusst. Nelkengasse, Haus Nummer 389.“

„Geht in Ordnung. Bin schon unterwegs!“, beendete ich das Gespräch, denn mehr gab es momentan nicht zu sagen.

Ich zog mich rasch an, ordnete das Zimmer so gut es in der Eile ging und trippelte eilig die Treppe hinunter.

„Dein Frühstück steht schon bereit!“, vernahm ich aus der Küche die Stimme meiner Schwester, die das Knarren der Holzterrasse natürlich vernommen hatte.

„Danke dir, Linde“, rief ich zurück. „Geht leider nicht. Eben kam ein Anruf. Ich werde dringend in Gröbming benötigt.“

„Wie bitte? Einen Kriminalen brauchen's dort?“

Sie trat in den Vorraum und blickte mich verwundert an. „Das ist vielleicht eine Eskalation bei denen!“

„Wieso das?“, fragt ich verwundert.

„Na, weil dort im Gemeinderat seit Jahren unentwegt gestritten wird. Wenn du jetzt dorthin musst, ja, dann hat's letztendlich doch Mord und Totschlag gegeben. Na, so etwas! Diese Politiker...“

„Ein Politiker kann nicht das Opfer sein, Linde, denn es gab ja ein Wochenende. Da gibt's keine Sitzungen, bei denen man Aschenbecher als Wurfgeschosse verwenden kann. Außerdem geht es um eine Frau, wie ich gehört habe.“

Meine Schwester schüttelte missbilligend den Kopf. „Nimm wenigstens eine Stärkung mit. Für unterwegs!“, rief sie, eilte ins Frühstückszimmer und kam mit einer üppig belegten Wurst-Käsesemmel zurück.

„Da, bitte! Du musst ja was essen!“

„Danke, Linde, vielen Dank! Ich werde sie unterwegs genießen. Jetzt möchte ich möglichst bald in Gröbming sein, denn wer weiß, wer aller dort schon am Tatort herumtrampelt. Ich komme vielleicht abends zurück. Ich rufe dich aber an.“

Damit war ich auch schon bei meinem Wagen und reihte mich kurz darauf in die morgendliche Verkehrskolonie ein, welche auf der Bundesstraße 320 in Richtung Stainach dahinrollte.

Meine Semmel war schon bei der Ampelkreuzung vor Trautenfels aufgegessen, als ich – diesmal aus der Bezirksstelle Liezen – die Nachricht erhielt, dass man in der Marktgemeinde Gröbming, und zwar in der Nelkengasse, im Haus Nummer 389, eine tote Frau gefunden hatte. ‚Doppelt hält besser‘, dachte ich spöttisch, ehe ich dem Kollegen erklärte, dass ich bereits auf dem Weg dorthin bin.

Das Auffinden einer toten Frau – und vielleicht sogar noch mehr - hatte sich in Gröbming allem Anschein nach

bereits herumgesprachen, denn als ich zum besagten Haus in die Nelkengasse einbiegen wollte, versperrte mir die vorgestreckte Hand eines Polizisten die Weiterfahrt. Dies wäre eigentlich gar nicht notwendig gewesen, denn hier gab es ohnehin kein Weiterkommen. Zwei Polizeifahrzeuge und eine Feuerwehr standen mit blinkendem Blaulicht vor jenem Haus, zu welchem ich in meiner Funktion als Kriminalkommissar gelangen wollte. Neugierige Leute umringten die Einsatzfahrzeuge und drängten zum Wohnhaus, wo ein weiterer Polizist das Betreten verhinderte. Beständig strömten weitere Menschen die Nelkengasse herauf. Man wollte offenbar Geschehnisse nicht versäumen, die im Alltag zweifellos eine schaurige Abwechslung bedeuteten.

Ich hielt meinen Dienstaussweis an die Windschutzscheibe, worauf der brave Mann salutierte und mir unter heftigem Gestikulieren und Rufen einen Weg durch die Menschen freimachten, die zögernd Platz machte, sodass ich endlich meinen Wagen in einer Seitengasse abstellen konnte.

Nach einem kurzen Blick auf die Uhr – es war zehn Uhr fünfunddreißig – stieg ich aus und stellte fest, dass es auch hier heute für Mitte August ungewöhnlich kühl war, weshalb ich vorsorglich meinen Mantel hervorholte und sodann in das besagte Haus eilte, wo mir mein Ausweis – im wahrsten Sinne des Wortes – die Türen öffnete.

Ein anderer Polizist gab mir die ersten Hinweise.

„Die Tote liegt oben im Wohnzimmer, Herr Kommissar. Über die Treppe und die zweite Tür links. Unser Gemeindefeldarzt ist noch oben und wartet auf Sie.“

„In Ordnung!“, dankte ich knapp und stellte dann schnell noch jene Frage, die mir – eingedenk jahrelanger Erfahrung – Aufschluss geben sollte, ob mir mühsame oder weniger mühsame Arbeit bevorstünde.

„Wer hat das Zimmer der Toten schon betreten?“

„Nur zwei Mann von der Feuerwehr, glaub‘ ich, und der Notarzt mit einem Sanitäter. Die sind schon wieder weg. Es war nämlich so, dass –“

„Schon gut! Danke!“, unterbrach ich ihn. „Details dann später. Jetzt will ich einmal hinaufgehen. Kommen Sie bitte mit.“

Ich streifte meine Handschuhe über, eilte in den Oberstock und betrat einen geräumigen Wohnraum, in welchem ein schlanker Herr am Türstock lehnte.

„Kommissar Schrempf“, stellte ich mich vor und schüttelte die dargereichte Hand.

„Reischberger, Gemeindefarzt“, sagte der andere mit ungewöhnlich tiefer Stimme und deutete auf eine am Boden liegende Frau.

„Das ist sie, die arme Frau Gattermann. Mit etwas Dünnem erwürgt. Fein säuberlich abgemurkst.“

„Sie kennen die Tote?“

„Ja, freilich. Die Silvia Gattermann kennen fast alle In Gröbming. Ihr gehört die Steuerberatungskanzlei im Haus. Ziemlich brutal dürfte man bei ihr ans Werk gegangen sein, finden Sie nicht auch?“

„In der Tat!“ Mehr wollte ich vorerst nicht sagen. Ich blickte mich zunächst einmal kurz im Zimmer um. Ein erster Überblick über Räumlichkeiten erleichtert den Einstieg in die Arbeit. Dann kniete ich nieder und nahm die Leiche näher in Augenschein.

Die Tote schien zirka vierzig Jahre alt zu sein und machte selbst in dieser tragischen Situation einen durchaus gepflegten Eindruck. Sie lag am Rücken und war vollständig bekleidet. Geschmackvoller Hosenanzug, wie man ihn als Businessoutfit allerorten antrifft. Ihr Kopf war leicht nach rechts geneigt, die Haare wirkten wie frisch frisiert – vermutlich mit Haarspray behandelt,

überlegte ich – aber ihre Augen waren weit aufgerissen und blickten starr nach oben. Eine hässliche, rote Strieme am Hals war deutlich zu erkennen. Ich rückte noch näher und unterzog die Hände der Toten einer Untersuchung, ob Kratz- oder Kampfspuren zu erkennen wären. Nichts dergleichen war zu sehen. Eines war sicher: Hier gab es reichlich Arbeit für die Spezialisten der Spurensicherung. Und auch für mich. Die erste war, ein paar Fotos von der Toten zu machen.

„Sie ist meiner Meinung nach noch nicht sehr lange tot“, stellte ich fest, als ich mich aufgerichtet hatte. „Was meinen Sie, Herr Doktor?“

„Ja, stimmt!“, nickte er. „Sie liegt wahrscheinlich noch keine zwölf Stunden da. Die Leichenstarre ist bereits eingetreten. Noch nicht ganz vollständig, denn die Zehen lassen sich noch bewegen. Das konnte ich feststellen. Also maximal vor zwölf Stunden ist der Tod eingetreten. Ich habe übrigens einige Fotos von der Toten gemacht. Von allen Seiten! Die Bilder lasse ich Ihnen natürlich zukommen. Geben Sie mir bitte ihre Mailadresse.“

„Haben Sie irgendwelche Verletzungen feststellen können?“, fragte ich, nachdem ich ihm meine Visitenkarte überreicht hatte.

Der Mediziner schüttelte den Kopf.

„Nichts dergleichen, Herr Kommissar. Ich nehme an, hier hat kein Kampf stattgefunden. Zumindest nach dem Augenschein. Ihre Forensiker werden das wahrscheinlich genauer untersuchen. Meiner Meinung nach ist Frau Gattermann mit sehr viel Kraft getötet worden. Bei dieser Würdetiefe am Hals sind die Knorpel gebrochen, und die arme Frau hatte nicht die geringste Chance zur Gegenwehr. Ich habe auch nirgends Schleifspuren gesehen. Aber das ist sicher Sache Ihrer Spurensachverständigen.“

Er deutete zur Glastür, die zum Balkon führte.

„Dort ist der Kerl wahrscheinlich eingedrungen.“

Ich nickte. Schon beim ersten Herumschauen hatte ich nicht nur das Durcheinander in diesem geschmackvoll eingerichteten Wohnraum bemerkt, sondern auch die offenstehende Balkontür, welche beim Schloss deutlich erkennbare Beschädigungen aufwies.

„Das wird noch genau zu untersuchen sein. Wann, sagten Sie, ist Ihrer Meinung nach der Tod eingetreten?“

„Höchstens vor zwölf Stunden. In der Nacht auf heute muss es gewesen sein. Ob vor oder nach Mitternacht – das muss die Gerichtsmedizin rausfinden.“

Ich nickte. „Vielen Danke vorderhand, Herr Doktor.“

„Brauchen Sie mich noch?“, fragte der Arzt.

„Im Moment nicht, danke. Aber bleiben Sie bitte noch zur Verfügung. Für alle Fälle. Ich habe da so meine Erfahrung, wenn es unmittelbar nach einem Blutverbrechen zu den ersten Befragungen kommt. Da bekommen die Leute manchmal Kreislaufprobleme. Die Aufregung, der Schreck, nicht?“

„Wie Sie wollen, Herr Kommissar. Ich kümmere mich einstweilen um den Papierkram.“

„Geht in Ordnung. Danke.“

Ich hob, als er den Raum verließ, kurz grüßend die Hand. Als ich mich wieder dem Zimmer zuwandte, sah ich es. Etwas Grünes. Unter einem der drei Ohrensessel, etwa einen Meter von der Toten entfernt, lag es. Mit zwei Schritten war ich dort und zog es hervor. Die Handschuhe hatte ich ja noch an. Es war ein kleines Fichtenzweiglein, dreiteilig und frisch. Ich legte es wieder zurück und bat den immer noch in der Tür wartenden Polizisten, den Arzt nochmals herauf zu bitten.

„Was gibt es denn noch?“, fragte dieser, als er wieder neben mir stand.

Ich kniete neben dem Ohrensessel nieder und deutete auf das Fichtenzweiglein.

„Haben Sie dieses Grünzeug vorhin gesehen?“, fragte ich aufs Geratewohl, denn der Arzt würde sicher nur Augen für die Tote gehabt haben.

Er nickte. „Ja, ein Fichtenfreispross. Er lag vorhin direkt neben dem Kopf der Toten. Dürfte von der Deckenlampe heruntergefallen sein. Ich habe es zur Seite geschoben, weil es meine Arbeit behindert hat.“

Er deutete zur Zimmerdecke, wo genau über der Toten eine Lampe hing, die mit Fichtenzweigen und Zapfen hübsch dekoriert war.

Ich bedankte mich für die Auskunft, und der Arzt verließ wieder das Zimmer. Ich schob den Dreispross vorsichtig unter dem Sofa hervor und platzierte ihn neben dem Kopf der Toten, wo es Herrn Doktor Reischberger im Wege gewesen war. Dann wandte ich mich an den Polizisten, der immer noch geduldig in der Tür wartete.

„So. Jetzt, bitte, zu Ihnen. Können Sie mir Genaueres über die Tote sagen? Was hat sich denn heute ereignet, wer hat die Tote gefunden und so weiter!“

Er räusperte sich zunächst.

„Das ist, wie Ihnen der Herr Doktor schon mitgeteilt hat, Frau Gattermann. Silvia Gattermann, die Steuerberaterin“, begann er mit belegter Stimme. „Wird aber von vielen nur ‚Silli‘ genannt. Ihr gehört die Kanzlei im Erdgeschoß. Sie lebt schon seit vielen Jahren mit ihrem Mann –“

Er stockte plötzlich. Die Emotionen, mit denen er die ganze Zeit deutlich hörbar zu kämpfen gehabt hatte, bekamen nun doch die Oberhand. Er wischte sich über die Augen. Dann schnäuzte er sich.

„T’schuldigung“, sagte er, als er sich wieder in der Hand hatte, und zog heftig in der Nase auf. „Ich kenne

halt die Frau Gattermann, die Silli, schon seit sie mit ihrem Mann zu uns hergezogen ist und beim früheren Steuerberater Haller in dessen Kanzlei als Hilfskraft begonnen hat. Und jetzt liegt sie plötzlich so da. Das haut den stärksten Mann um. So eine liebe Person und immer freundlich und zuvorkommend. Umgebracht, nur weil so verdammter Kerl die Wohnung ausräumen will!“

Ich zog mein Notizheft hervor und begann, ein paar Dinge aufzuschreiben. „Sie erwähnten eben einen Ehemann“, fragte ich. „Wo ist denn der?“

„Der Arnold, also der Herr Gattermann – ihr Mann – ist sicher noch unterwegs. Ein Reisender. Auch an Wochenenden. Er besucht die verschiedensten Leute und hat mit Küchengeschirr und so Dingen zu tun.“

„Aha“, sagte ich. „Ist er verständigt worden?“

„Ich denke, ja. Herr Spundt hat ihn angerufen, glaub ich.“

„Wer ist denn das?“

„Das ist ein Mitarbeiter von der Silli – von Frau Gattermann. Er und seine Frau arbeiten in der Kanzlei.“

Auf weitere Fragen erfuhr ich in den nächsten Minuten einiges über die Steuerberatungskanzlei ‚Haller & Gattermann GesmbH‘, über die Mitarbeiter und über die Geschehnisse des heutigen Tages. Man verständigte die Polizei verständigt, weil die ‚Chefin‘, die im Oberstock wohnt, heute nicht in die Kanzlei heruntergekommen und auch per Telefon nicht zu erreichen gewesen war. Dass man dann die Einbruchsspuren an der Balkontür bemerkte und die Feuerwehr verständigte, die dann die Tote auffand. Die ganze Belegschaft stehe natürlich unter Schock. Momentan sind alle im Büro versammelt und warten darauf, was nun geschehen wird.

Ich dankte ihm für seine Angaben, notierte alles und bat ihn, wieder hinunter zu gehen und die Damen und

Herren der Kanzlei zu ersuchen, sich im Besprechungszimmer – der Polizist hatte mir die Existenz eines solchen bestätigt – bereitzuhalten und die Büroräume vorderhand nicht mehr zu betreten. Telefonate wären momentan zu unterlassen. Ich würde mich in Kürze bei ihnen melden.

Als sich der Polizist entfernt hatte, untersuchte ich zunächst die Balkontür. Sie zeigte deutliche Einbruchsspuren. Natürlich vermied ich es, sie zu berühren, so lange unsere Profis die Spuren nicht gesichert hatten. Ich machte einige Fotos mit meinem Smartphone, denn ich wusste, dass unsere Spurenmenschen zwar unzählige Bilder für ihre Zwecke anfertigen, doch vornehmlich nur aus deren Blickwinkel. Und der ist nicht immer ident mit dem meinem.

Als nächstes wollte ich mir einen Reim auf die Unordnung im Zimmer machen. Es lag zwar allerlei am Boden herum, vor allem zahlreiche leere Schachteln und Behältnisse, die offenbar Schmuck beinhalten hatten, aber auch Papier, Bücher, Kleidungsstücke und allerlei Krimskrams. Da ist also jemand auf der Suche nach Schmuck gewesen. Dies erschien mir einigermaßen sicher. Was er sonst noch gesucht haben könnte, müsste noch herausgefunden werden. Die Schranktüren waren geschlossen, bei einer Kommode waren ein paar Laden teilweise herausgezogen und deutlich erkennbar durchwühlt, aber andere nicht.

Ein Teil des Wohnraums wurde offensichtlich auch als Arbeitsplatz genützt. Da stand ein Schreibtisch mit einem halbhohen Ablageschrank. Auch hier herrschte große Unordnung. Fotoalben und Korrespondenzen, Ordner und Mappen lagen verstreut am Boden – ein Bild der Verwüstung. In einem robusten Glaskasten an der ge-

genüberliegenden Wand, der, wie ich feststellte, versperrt war, waren mehrere Gewehre fixiert. ‚Vermutlich Jagdwaffen‘, mutmaßte ich. ‚Deshalb wohl die vielen Trophäen an den Wänden im ganzen Haus.‘

Interessant war, dass offenbar nur der Wohnraum durchsucht worden war, wo der oder der Täter möglicherweise von Frau Gattermann überrascht worden war oder in welchem er ihr aufgelauert hatte. Auf der anderen Seite des Flurs, im Schlafzimmer, herrschte dagegen tadellose Ordnung. Hier deutete nichts auf eine Durchsuchung hin. Es war ja höchst unwahrscheinlich, dass der Räuber hier zwar gesucht, aber anschließend alles wieder peinlich sauber verstaubt hätte. Die Kleiderkästen waren verschlossen, ebenso die Laden der beiden Nachtkästchen. Nichts ließ darauf schließen, dass hier nach etwas gesucht worden war.

Ein weiteres Zimmer nebenan war offenbar ebenfalls ein Arbeitsraum. Vermutlich jener des Ehemanns. Ein Arbeitstisch mit einem Computer und zahlreiche Ordner, welche Aufschriften von Firmen aufwiesen, die mit Küchenutensilien und Geschirr aller Art zu tun haben. Außerdem lagen auf einem ausladenden Tisch einige Pfannen, Töpfe und Behälter aus Plastik herum, wie sie üblicherweise in Küchen verwendet werden. Auch hier war nichts durcheinander, nichts verwüstet.

Nachdem ich mir alles angesehen und entsprechende Fotos und Notizen gemacht hatte, begab ich mich ins Erdgeschoss hinunter, wo der Polizist von vorhin geflüssentlich nach rechts deutete.

„Die Damen und Herren sind im letzten Zimmer.“

„Danke. Bleiben Sie bitte in der Nähe. Niemand darf das Haus oder den Garten betreten.“

„In Ordnung, Herr Kommissar!“

„Die Leute der Spurensicherung müssten bald eintreffen. Melden Sie mir bitte, wenn sie eintreffen, ja?“

„Mach ich, Herr Kommissar!“

Damit verschwand er und ich konnte beobachten, wie er gemeinsam mit einem Kollegen daranging, den nach wie vor erstaunt-neugierigen Leuten durch Gesten und Rufe klar zu machen, dass sie nach Hause gehen sollten.

„Das Übliche“, ging es mir durch den Kopf. „Die Gaffermentalität der Masse! Aber vielleicht gibt es unter ihnen doch den einen oder die andere, der Sonntagnacht gegafft und dabei etwas Zweckdienliches gesehen oder gehört hat.“

Damit betrat ich den Besprechungsraum, wo vier Personen, sichtlich verstört, auf mich warteten. Zwei Frauen mit deutlich verweinten Augen und zwei Männer, die mit ihren Smartphones beschäftigt waren. Der Raum war, verglichen mit den Räumen des Wohntraktes, eher karg eingerichtet. Ein breiter Besprechungstisch, modern und nüchtern, umgeben von zehn unansehnlichen Sesseln. Wäre da nicht die von einem dünnen Vorhang verdeckte Glaswand zum Garten gewesen, der Raum hätte genauso gut das Verhörzimmer im Hauptquartier einer Kriminaldienststelle sein können.

Ich begrüßte die Leute freundlich, stellte mich vor und verteilte meine Visitenkarten, ehe ich mir die Namen und Daten der Kanzleibelegschaft notierte. Dann erhob ich weitere Daten der Toten.

„Also, die Tote heißt Silvia Gattermann. Das hat mir der Polizist mitgeteilt. Mir ist schon klar, dass wir oben, in den Privaträumen, Dokumente mit allen notwendigen Daten finden werden, aber das wird erst später erfolgen können. Momentan bitte das Notwendigste. Zum Beispiel das Geburtsdatum der Dame?“